pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Matthies, Annemarie; Radeiski, Bettina

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen. Einleitung

Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 29 (2020) 2, S. 7-14

Quellenangabe/ Reference:
Matthies, Annemarie; Radeiski, Bettina: Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen. Einleitung - In: Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 29 (2020) 2, S. 7-14 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-244567 - DOI: 10.25656/01:24456

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-244567
https://doi.org/10.25656/01:24456

in Kooperation mit / in cooperation with:

Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

https://www.hof.uni-halle.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

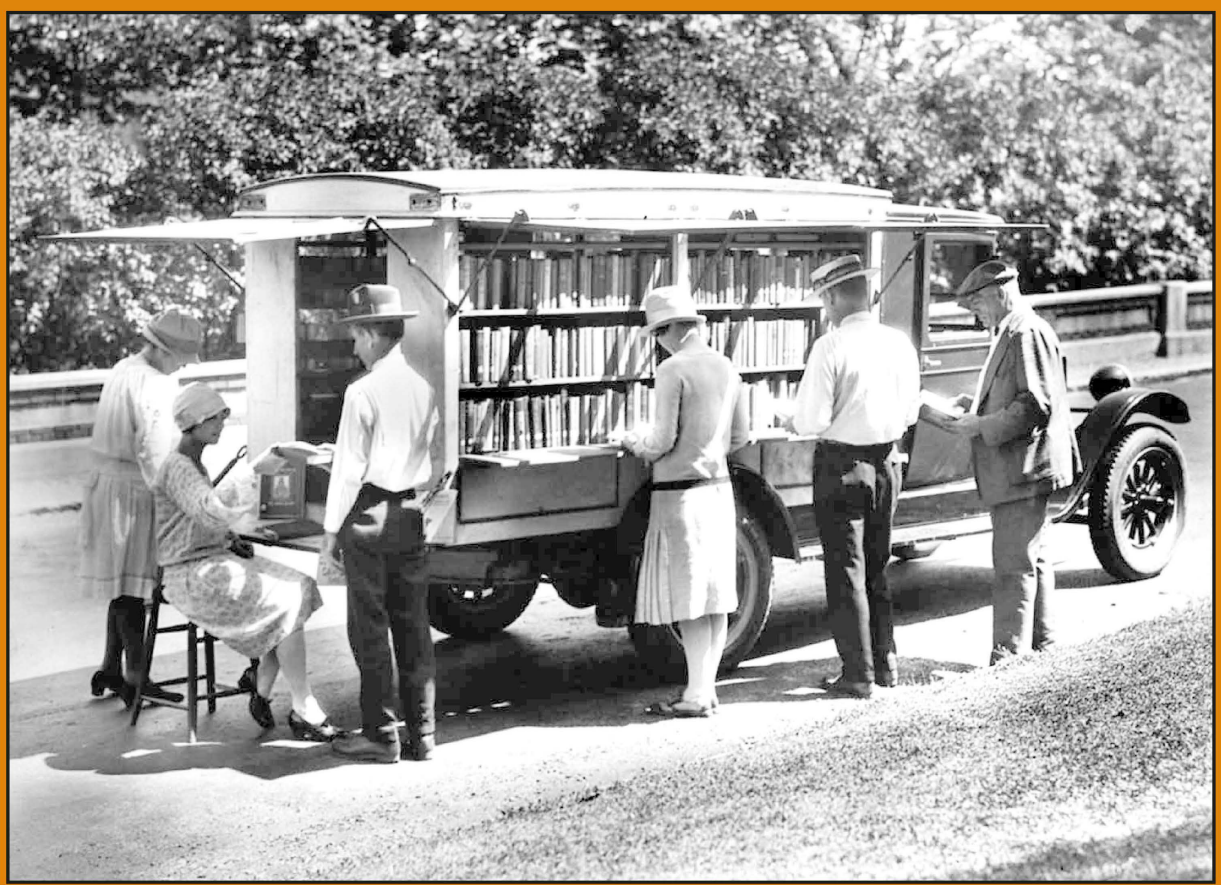
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

die
hochschule
journal für wissenschaft und bildung
2/2020
29. Jahrgang

Annemarie Matthies
Bettina Radeiski
(Hrsg.)

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit

Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen



die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
https://www.diehochschule.de
Kontakt Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de
Konakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de
ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-80-9

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären o- der/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reiner Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews

Abbildung vordere Umschlagseite: Die erste Fahrbücherei der öffentlichen Bibliothek von Cincinnati, ca. 1927 (https://rarehistoricalphotos.com/bookmobiles-traveling-libraries-1910s-1960s/)

INHALT

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit
Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen

Annemarie Matthies, Bettina Radeiski:
Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen. Einleitung.....7

Thomas Rauschenbach:
Sekundäre Disziplinbildung. Zur Entwicklungsdynamik der Sozialen Arbeit als Wissenschaft 15

Ursula Unterkofler:
Transformation wissenschaftlicher Wissensbestände in reflexions- und handlungsleitendes Wissen. Eine empirische Untersuchung studentischer Situationsanalysen 32

Bettina Radeiski:
Das Transferverständnis aus Sicht der Sozialarbeitsstudierenden 44

Annemarie Matthies:
Theorie-Praxis-Transfer durch die Hintertür? Anwendungsorientierung durch Digitalisierung von Sozialer Arbeit.....55

Regina-Maria Dackweiler, Reinhild Schäfer:
Grenzen des Wissenstransfers – Grenzen der Innovation im Handlungsfeld geschlechtsbezogener Gewalt 71

Eva Maria Löffler:
„Das ist wie 'ne Waage". Wissen und Haltung in sozialen Dienstleistungsberufen 85

Holger Spieckermann:
Der ‚Netzwerkbegriff' der Sozialen Arbeit. Theorie-Praxis-Transfer aus systemtheoretischer Perspektive 98

FORUM

Ulrich Teichler:
Fünf Jahrzehnte des Experimentierens. Hochschulsteuerung und die Gestaltung der Hochschullehrerrolle. Teil 2 109

Sascha Peter, Henning Lohmann:
Kunst studieren und was dann? Künstlerische Tätigkeit, Erwerbsstatus und Einkommen von Absolventen und Absolventinnen einer Kunsthochschule 130

Arne Dreßler, Marc Hannappel:
Eine Hand gibt der anderen. Über Festschriften als akademische Gepflogenheit 146

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945 158

Autorinnen & Autoren 179

Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit

Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen. Einleitung

Annemarie Matthies
Bettina Radeiski
Halle / Hamburg

Die Wirkmächtigkeit der Wissenschaft beginnt nicht erst dort, wo von Hochschulpolitik und Wissenschaftsmanagement der Transfer wissenschaftlichen Wissens in gesellschaftliche Handlungsfelder aktiv befördert wird. Gesellschaftliche Wirkmächtigkeit ist der Hochschulbildung vielmehr inhärent: Sie reagiert einerseits auf externe Erwartungen an gesellschaftlich relevante Wissensbestände und Ausbildungsinhalte, bringt dabei andererseits aber einen „Eigensinn" (Krücken/Meier 2005) zur Geltung und passt sich nicht einfach – einer Bedarfslogik folgend – den Anforderungen externer Handlungsfelder an (vgl. Stock et al. 2018).

Das zeigt sich auf verschiedenen Ebenen: Disziplinen wirken „kaum bemerkt", gleichwohl „kontinuierlich" in außeruniversitäre Handlungsfelder, wenn sie durch „einfache Differenzierung oder durch Rekombinationen neuartige[r] Lehrstühle, Fachbereiche und Studiengänge" (Krücken/Meier 2005) mit ihrem spezifischen, erweiterten und aktualisierten Wissen dazu beitragen, gesellschaftliche Handlungsfelder zu modifizieren und ggf. auch zu erschließen. Dabei wollen gerade diejenigen Studiengänge, die auf unmittelbare Anwendbarkeit fokussieren, mittels ihrer wissenschaftsbasierten Theorie einen dezidierten Beitrag zur Veränderung (im Sinne einer Verbesserung) gesellschaftlicher Handlungsfelder leisten. Die Reflexion der eigenen Wirksamkeit und des gelingenden Transfers wissenschaftlicher Theorie in die Praxis gehört daher zu den innerfachlichen Diskursen vieler Disziplinen und Studiengänge.

Die Soziale Arbeit zeichnet dabei eine Besonderheit aus: Hier gehört der Diskurs um den Transfer von Theorie in Praxis zum *Kern* der disziplinären Selbstreflexion, und geradezu von Anbeginn an gilt der Transfer dabei als *problematisch*. In den Anfängen wird die ‚Lücke' zwischen Disziplin und Profession, zwischen Wissenschaft und praktischem Handeln, zwischen Theorie und Praxis kritisch als Frage der Umsetzbarkeit hehrer politischer Ideale verhandelt (vgl. Küster 2001). Sie wird abgelöst von

der kontroversen Diskussion um die Möglichkeit und Notwendigkeit der Etablierung einer dezidierten Sozialarbeitswissenschaft, welche mittels ‚besserer' Theorien die Brücke zur Praxis bauen soll (vgl. insb. Engelke 1992; ferner Beiträge in Birgmeier/Mührel 2009). In vielen gegenwärtigen Diskursbeiträgen wird vorausgesetzt, dass die Soziale Arbeit als Fach sowie als kritische Profession bereits hinlänglich wissenschaftlich basiert *ist* (vgl. Engelke/Spatschek/Borrmann 2009; Staub-Bernasconi 2018).

Kontrovers werden daher in den vergangenen Jahren vor allem die potentiellen Modi des Transfers vorliegender Theorien und theoretischer Perspektiven auf spezifische Gegenstände und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit diskutiert (siehe Beiträge in Unterkofler/Ostreicher 2014). Anders gesagt: Weniger das *Ob* als vielmehr die Möglichkeiten und Bedingungen des *Wie* des Transfers stehen im Fokus des Diskurses. Das ist plausibel, erschwert allerdings einerseits das Zurücktreten hinter die damit verbundenen Vorannahmen und andererseits den Blick auf möglicherweise längst beobachtbare Wirkmächtigkeiten von Theorie in Praxis.

Die Schlüsselwörter *Wirkmächtigkeit – Wissenschaft – Praxis – Wissenstransfer* markieren auch den Weg, den die Autor*innen des Heftes eingeschlagen haben. Die Wirkmächtigkeit des Wissenstransfers (in) der Sozialen Arbeit wird in den Beiträgen unter disziplinenspezifischen Blickwinkeln thematisiert – solchen der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik sowie der Soziologie und Erziehungswissenschaft. Dabei wird der Perspektive der Akteure in den Bereichen Forschung, Lehre/Studium und Praxis eine zentrale Rolle zugewiesen. Im Mittelpunkt steht nicht nur die Frage, wie sowohl die antizipierten als auch die beobachtbaren Grenzen und Probleme des Theorie-Praxis-Transfers (in) der Sozialen Arbeit verhandelt werden, sondern auch, wie und an welchen Stellen sich die Wissenschaftlichkeit der Sozialen Arbeit praktisch geltend macht. Um die Art und Weise sowie die Stellen dieses Geltendmachens und seiner Grenzen sichtbar und nachvollziehbar zu machen, greifen die Beiträge auf unterschiedliche Weise auf den ‚Eigensinn' der Hochschulbildung und ihre besonderen Wissensbestände zurück:

- Thomas Rauschenbach befasst sich mit dem ‚Eigensinn' der professionsbezogenen und disziplinären Entstehung der Sozialen Arbeit in Deutschland. Diese entwickelt sich nicht nur „doppelt" – im Raum der Universitäten und im Raum der Fachhochschulen –, sondern auch in Konkurrenz zu den Professionalisierungsbestrebungen der außeruniversitären Praxis. Diese voneinander entkoppelten Entwicklungen von Praxisbezügen setzen der Wirkmächtigkeit der Wissenschaft Grenzen.

- Ursula Unterkofler sieht den ‚Eigensinn' der Wissenschaft in der Notwendigkeit, sich mit verschiedenartigen Wissensbeständen und -formen auseinanderzusetzen bzw. diese Auseinandersetzung im Laufe des Studiums zu erlernen. Soll der Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis gelingen, müssen Studierende kontinuierlich didaktisch dazu angeregt werden, Situationen aus der Praxis nicht einfach kontextbezogen zu analysieren, sondern den Theorien und ihren (erweiterten) Perspektiven zuzuordnen.

- Bettina Radeiski zeigt auf, welche Bedeutung forschendes Lernen in seminaristischen Kontexten für den Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit haben kann. Studierende widmen sich im Ausgangspunkt dem jeweiligen ‚Eigensinn' von Theorien der Sozialen Arbeit und ihrer besonderen Sprache, um dann eigenständig ‚Wünschenswertes' und ‚Denkbares' praxisorientiert formulieren zu können.

- Annemarie Matthies zeigt am Begriff der ‚Soziotechnik' den ‚Eigensinn' einer durch Digitalisierungsprozesse herausgeforderten Sozialen Arbeit auf. Da sich die Wissenschaft der Sozialen Arbeit der ‚Gestaltungsmacht' sozialarbeiterischer Interessen verschrieben hat, müssen Techniken der Digitalisierung dahingehend geprüft werden, wie viel und welche Gestaltungsräume sie zulassen.

- Regina-Maria Dackweiler und Reinhild Schäfer befassen sich mit den Grenzen des Wissenstransfers im Handlungsfeld geschlechtsbezogener Gewalt unter älteren Menschen. Sie gehen dem ‚Eigensinn' einer asymmetrischen Dyade von wissenschaftlich-theoretischen und fachlich-praktischen Akteuren nach, die sich der wechselseitigen Vermittlung von Wissen, Können und Wollen verschließt.

- Eva Maria Löffler analysiert die gesetzlichen und strukturellen Bedingungen, unter welchen Fachkräfte personenbezogene soziale Dienstleistungen erbringen und ihr Wissen und ihre Kompetenzen abrufen können müssen. Wie viel und welches Wissen in die berufliche Praxis transferiert wird, hängt – so die Sicht befragter Fachkräfte – nicht vom wissenschaftlichen Charakter von Wissen, sondern primär von den permanent knappen Zeitressourcen in der Praxis ab.

- Holger Spieckermann geht den inhaltlichen Varianten und dem gemeinsamen Auftreten der sowohl im System der Wissenschaft als auch im System der Praxis gebrauchten Metapher des ‚Netzwerks' nach. Dass diese Metapher in beiden Systemen unterschiedlich gedacht und verwendet wird, deutet auf einen rudimentären Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis hin.

Aspekte wissenschaftlicher Wirkmächtigkeit und Gründe ihrer Grenzen

Die Beiträge in diesem Themenschwerpunkt widmen sich allesamt der besonderen Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen; dem eigenen Sinn disziplinär entstandener Theorie, den diese in der Praxis, in der Konfrontation mit der Praxis, in Bezug auf eine vorgestellte oder erwartete Praxis sowie im Verhältnis zueinander ausdrückt. Die Beiträge verbindet die Frage, ob und wie die Transformation von theoretischem in ein praxis- und handlungsbezogenes Wissen in einzelnen Fällen vonstattengeht, gehen kann oder auch gehen sollte. Gleichzeitig diskutieren die Beiträge, wie sich die vielfältigen Grenzen des Transfers und der aktiven Einwirkung der Wissenschaft auf die Praxis gesellschaftlicher Handlungsfelder begründen:

- Thomas Rauschenbach arbeitet in seinem Beitrag *Sekundäre Disziplinbildung. Zur Entwicklungsdynamik der Sozialen Arbeit als Wissenschaft* die doppelte Entstehungsgeschichte der Disziplin der Sozialen Arbeit heraus. Es ist die in den späten 1960er Jahren einsetzende Akademisierung der Sozialen Arbeit, die zunächst einmal ‚wirkte': Die Wissenschaft Soziale Arbeit differenzierte sich aus, sie entwickelte eine (nicht unproblematische) Doppelstruktur zwischen Universität und anwendungsorientierter Fachhochschule.

  Beide „Orte" der Disziplinbildung trieben ihren jeweiligen Prozess der Professionalisierung voran, der Fachkräfte für die Fachpraxis qualifizierte und eine eigene disziplinäre Struktur hervorbrachte. Auch letztere ‚wirkte', wenngleich negativ: Der disziplinäre Diskurs trennte sich von den Professionalisierungsbestrebungen der Praxis, wo neue gegen ältere Qualifikationsprofile um Legitimation auf dem Stellenmarkt konkurrierten. Dem folgend beschäftigten Studien- und Qualifizierungsfragen die Hochschulakteure in den 1970er- und 1980er-Jahren. Auch die damit verbundenen Diskurse blieben nicht folgenlos: So entstanden zwei unterschiedliche ‚Versionen' einer wissenschaftlichen Sozialen Arbeit – eine universitäre Sozialpädagogik (bzw. Soziale Arbeit) und eine fachhochschulbezogene Sozialarbeitswissenschaft (bzw. Soziale Arbeit).

  Was bedeutet dies für den Anspruch, als ‚eine Disziplin' wirkmächtig sein zu wollen? Was bedeutet es, als Wissenschaft Teil eines sekundären, nachholenden, d.h. die Fachpraxis erst erschließenden Disziplinbildungsprozesses zu sein? Rauschenbach wendet sich gegen die Annahme, dass sich die Soziale Arbeit als Wissenschaft in einem rein innerwissenschaftlichen Ausdifferenzierungsprozess herausgebildet hat. Den Anspruch, Theorien und empirische Forschung *für* die Praxis leitend zu formulieren

und durchzuführen, verlor sie zwar nicht. Wenn jedoch in diesem Sinne von Wirkmächtigkeit der Disziplin Soziale Arbeit gesprochen werden kann, dann – aufgrund der bis heute anhaltenden Vermengung einerseits verschiedener theoretischer Varianten von Sozialer Arbeit als Wissenschaft und andererseits der Fachpraxis – nur in einem diffusen Sinn.

■ Ursula Unterkofler geht in ihrem Beitrag *Transformation wissenschaftlicher Wissensbestände in reflexions- und handlungsleitendes Wissen. Eine empirische Untersuchung studentischer Situationsanalysen* der Frage nach, inwieweit sich Student*innen und angehende Praktiker*innen auf disziplinäre Wissensbestände beziehen. Studierende müssen wissenschaftliches Wissen aus der Disziplin der Sozialen Arbeit in reflexions- und handlungsleitendes Wissen transformieren, denn erst auf diesem Weg kann es als erkanntes Erklärungs- und Veränderungswissen an Relevanz für die soziale Praxis gewinnen.

Um diesen Erkenntnisweg bemühen sich Studierende jedoch nicht automatisch; sie müssen diesen angeleitet durch seminaristische Aufgaben erlernen und reflektierend üben. Soll in die Prozesse der Praxis gestaltend eingegriffen werden, bedarf es der Deutung von Handlungspraxis auf Basis wissenschaftlicher Wissensbestände. Unterkofler veranschaulicht anhand studentischer Reflexionsprozesse, dass theoretische Konzepte ihre Wirkmächtigkeit erst durch eine kontinuierliche, didaktisch geleitete Anregung von Reflexionsarbeit erlangen, welche im Lauf der Zeit als Prozess verinnerlicht werden kann. Wirkmächtigkeit beruht dem folgend nicht nur auf der kontinuierlichen Erschließung (neuer) wissenschaftlicher Wissensbestände, sondern auch auf deren permanenter Relationierung zur alltäglichen Handlungspraxis.

■ Bettina Radeiski unterstreicht in ihrem Beitrag *Das Transferverständnis aus Sicht der Sozialarbeitsstudierenden* ebenfalls die Notwendigkeit für Studierende, sich bereits während des Studiums mit Theorien und theoretischen Konzepten sowie ihrer potentiellen Wirkmächtigkeit – didaktisch angeleitet – auseinanderzusetzen. Nicht nur der Transfer vom wissenschaftlichen Wissen in Handlungswissen, sondern auch die Reflexion des ‚Wünschenswerten' und ‚Denkbaren', das seine Wirkmächtigkeit in der Praxis entfalten soll, ist dabei wichtig. Die von Studierenden aufgegriffene (vorgestellte oder gegebene) Wirkmächtigkeit einer Theorie oder eines theoretischen Konzepts kann dazu führen, dass ihm von Seiten angehender Praktiker*innen der Status eines argumentativ ausformulierten Maßstabs oder einer ausgewiesenen Leitlinie für die Praxis zugeschrieben wird.

Auch das Reflektieren einer besonderen Sprache spielt für diesen Prozess eine zentrale Rolle. Soll eine Theorie für die Praxis wirkmächtig

werden, müssen auch andere im Kontext handelnde Akteure von dieser überzeugt werden. In studentischen Arbeiten, die sich explizit mit erwünschter Wirkmacht präferierter Theorien und theoretischer Konzepte befassen und unter diesem Gesichtspunkt die Praxis reflektieren, zeigt sich, dass Studierende mehr oder weniger bewusst Schlagworte, schlagwortartige Wendungen und Hochwertworte einsetzen, weil in ihnen Programmatisches verdichtet, vereindeutigt und für andere anschlussfähig gemacht werden kann. Auf diese Weise konstituieren und erneuern sie die Theorie als bedeutungs- und sinnstiftenden Rahmen für die jeweilige Praxis.

■ Annemarie Matthies thematisiert in ihrem Beitrag *Theorie-Praxis-Transfer durch die Hintertür? Anwendungsorientierung durch Digitalisierung von Sozialer Arbeit* die Konsequenzen der Digitalisierung von Sozialer Arbeit für Disziplin/Theorie, Profession/Praxis und deren Verhältnis. Die Wirkmacht von Theorie auf die Praxis, die – so eine Grundannahme der Disziplin – über die von Absolvent*innen und Fachkräften der Sozialen Arbeit ‚inkorporierten' Wissensbestände und deren Relationierung realisiert wird, wird durch die Digitalisierung von Sozialer Arbeit gestärkt – so jedenfalls eine Hoffnung der Disziplin, wo sie an der Technologieentwicklung beteiligt ist. Was aber bedeutet es, wenn digitale Tools für sozialarbeiterische Kontexte theoretische Annahmen über Zielgruppen, Handlungsfelder und professionelles Handeln fixieren?

Welche Theorien stecken überhaupt in digitalen Tools und sollen nun ihre besondere Wirkmacht entfalten? Was bedeutet dies für die theoretisch und praktisch vertretene Gestaltungsmacht in der Sozialen Arbeit? Einerseits soll das Subjekt sich als Technologieanwender jederzeit praktisch und aneignend auf digitale Tools beziehen können. Andererseits machen diese fallunabhängige Vorgaben, deren theoretische und methodische Grundlagen weder dem anwendenden Subjekt transparent erscheinen müssen noch durch die Praxis modifiziert werden. Insbesondere diese standardisierten und standardisierenden Momente sind es, die eine Wirkmacht entfalten können, die nicht nur im Hinblick auf die Praxis antizipiert, sondern in ihren auf die Disziplin und ihre Theorie rückwirkenden Momenten kritisch ergründet werden muss.

■ Regina-Maria Dackweilers und Reinhild Schäfers Aufsatz *Grenzen des Wissenstransfers – Grenzen der Innovation im Handlungsfeld geschlechtsbezogener Gewalt* widmet sich den Subjekten des Transfers und der damit verbundenen Frage nach denjenigen, die für sich beanspruchen, über gültiges Wissen (bereits) zu verfügen: *Wer* soll wissenschaftliches Wissen zur Handlungsorientierung in der Sozialen Arbeit vermittelt bekommen und wer nicht? Diese Frage entfaltet besondere Wirkmacht in

einem Handlungsfeld, in dem nicht nur Fachkräfte, sondern auch sozial engagierte Ehrenamtliche, also Laiinen und Laien arbeiten: Im Feld des Gewaltschutzes wird das Handlungsorientierung stiftende sozial(arbeits)wissenschaftliche Wissen zur Gewalt im Geschlechterverhältnis zugunsten der beruflich Agierenden gegenüber engagierten Lai*innen monopolisiert. Mit dem Hinweis auf ‚Unwissen' werden dann Skepsis und Ablehnung gegenüber dem Einsatz ehrenamtlicher Arbeit begründet.

Dackweiler und Schäfer entdecken darin ein altes, nun aber verschärftes Konfliktmuster, bei dem in einem prekarisierten Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit Konkurrenz und Abwertung des Einsatzes von Ehrenamtlichen herrschen. Dies widerspricht zugleich den Wirkungsabsichten einer Profession, die in Deutschland seit Jahrzehnten um Anerkennung ringt und im akademischen Raum Wissen über Gewalt im Geschlechterverhältnis produziert, während aufseiten der Ehrenamtlichen ‚parallel' (Erfahrungs-)Wissen produziert wird. Auch diese wiederum sehen sich in Konkurrenz zur akademischen Profession und halten dem eigenen Wissen zugute, ‚näher' an den Erfahrungswelten älterer Gewaltopfer zu sein.

Eva Maria Löffler betitelt ihren Beitrag *„Das ist wie 'ne Waage" – Wissen und Haltung in sozialen Dienstleistungsberufen*. In ihrer Analyse der sozialstaatlichen Rahmung und der Besonderheiten der Erbringung personenbezogener sozialer Dienstleistungen befragt Löffler sozial Dienstleistende, wovon ihr Professions- und Handlungswissen bestimmt und geprägt wird. Ein wichtiger Befund ist, dass sich die Befragten der Existenz und der Merkmale verschiedener Wissensformen bewusst sind, ebenso wie den ganz unterschiedlichen Bedeutungen, die diesen für das professionelle Handeln in sozialen Dienstleistungsberufen zukommt. Die professionellen Handlungen der Fachkräfte orientieren sich – den Selbstauskünften folgend – zunächst an individuellen biografischen Themen, an Haltungsfragen und an Routinen.

Dem wissenschaftlichen Wissen dagegen wird *theoretisch* die Bedeutung zugeschrieben, die handlungspraktischen Wissensformen zu kontrastieren oder zu relationieren, insbesondere um Menschen als ‚Ganze' in ihren gesamten Lebensumständen wahrnehmen zu können. In der *Praxis* sieht dies anders aus: Der Umgang mit den verschiedenen Wissensformen gestalte sich aufgrund fehlender zeitlicher und personeller Ressourcen ‚flexibel' und ‚selektiv'. Wenn Wissenschaftswissen produktiv angewandt wird, dann in der Regel neben der (berufs-)biografisch entstandenen Haltung als Teil der Reflexionsfolie des eigenen Handelns. Dass verschiedene Formen von Wissen relationiert werden müssen, erscheint als Ideal, das nicht an der Inkompatibilität der Wissensformen, sondern an den fehlenden Bedingungen hierfür in der Praxis versagt.

Holger Spieckermanns Beitrag *Der ‚Netzwerkbegriff' der Sozialen Arbeit: Theorie-Praxis-Transfer aus systemtheoretischer Perspektive* geht dem Transfer von Theorie und Praxis und dem Wirkungsgrad disziplinären Wissens am Beispiel des Netzwerkbegriffs nach. Gezeigt werden seine verschiedenen Spielarten und Nuancen einerseits im System der Wissenschaft und andererseits im Hilfesystem der Sozialen Arbeit. Mittels des Vergleichs von metaphorischen Bildern und Bedeutungsnuancen in Fachwörterbüchern und Interviews mit Fachkräften werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen wissenschaftlichen und in der Praxis vorfindlichen Verwendungsweisen transparent gemacht.

Dabei werden allenfalls rudimentäre Übereinstimmungen festgestellt – Theorie und Praxis teilen im Feld des Netzwerkbegriffs kaum identische Bedeutungszuschreibungen. Diese geringe Schnittmenge legt den Schluss nahe, dass lexikalisch konserviertes Fachwissen aus dem wissenschaftlichen System nur wenig auf das für die Praxis als relevant erklärte Wissen im Hilfesystem wirkt und dort zudem eine eigene – vor allem weniger definitorische – Form bekommt. Dieser Schluss lässt sich systemtheoretisch als Folge einer nur losen Kopplung des Diskurses im Wissenschaftssystems an das Hilfesystem in der Praxis beschreiben.

Literatur

Birgmeier, Bernd/Eric Mührel (Hg.) (2009): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven, Wiesbaden.

Engelke, Ernst (1992): Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung, Freiburg.

Engelke, Ernst/Christian Spatscheck/Stefan Borrmann (2016): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen, Freiburg.

Krücken, Georg/Frank Meier (2005): Der gesellschaftliche Innovationsdiskurs und die Rolle von Universitäten. Eine Analyse gegenwärtiger Mythen, in: die hochschule 1/2005, S. 157–170.

Küster, Ernst-Uwe (2001): Ein Dauerbrenner auf kleiner Flamme. Wissen und Können in der Sozialen Arbeit, in: Sozial Extra, 25. Jg., Heft 9, S. 32–35.

Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Auf dem Weg zu kritischer Professionalität, Opladen/Toronto.

Stock, Manfred/Annett Maiwald/Annemarie Matthies/Christoph Schubert (2018): Akademisierung der Beschäftigung. Konzeption eines Forschungsprogramms und erste Befunde zu ausgewählten Fallstudienbereichen (= Der Hallesche Graureiher 2018-3), Halle/Saale.

Unterkofler, Ursula/Elke Oestreicher (Hg.) (2014): Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Wissensentwicklung und -verwendung als Herausforderung, Opladen/Toronto.

Autorinnen & Autoren

Regina-Maria Dackweiler, Prof. Dr., Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Gesellschaftliche und politische Bedingungen Sozialer Arbeit“ am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain Wiesbaden. eMail: regina-maria.dackweiler@hs-rm.de

Arne Dreßler, Dipl.-Sozw., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau. eMail: dressler@uni-koblenz.de

Marc Hannappel, Dr. phil., akademischer Oberrat am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau. eMail: marchannappel@uni-koblenz.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Eva Maria Löffler M.A. Soziale Arbeit, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Lebenslagen und Altern des Instituts für Sozialwesen der Universität Kassel. eMail: loeffler@uni-kassel.de

Henning Lohmann, Prof. Dr., Professur für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: henning.lohmann@uni-hamburg.de

Annemarie Matthies, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Bildungssoziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: annemarie.matthies@soziologie.uni-halle.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Sascha Peter, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter für Lehraufgaben am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: sascha.peter@uni-hamburg.de

Bettina Radeiski, Professorin für Kultur, Ästhetik und Medien im Fachbereich Soziale Arbeit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. eMail: bettina.radeiski@haw-hamburg.de

Thomas Rauschenbach, Prof. Dr., Direktor und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Jugendinstituts (DJI), Professor an der TU Dortmund, Leiter des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund. eMail: rauschenbach@dji.de

Reinhild Schäfer, Prof. Dr., Professur für gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit unter besonderer Berücksichtigung von Familie, Sozialisation, Devianz am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule RheinMain Wiesbaden. eMail: reinhild.schaefer@hs-rm.de

Holger Spieckermann, Dr. phil., Dozent an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. eMail: holger.spieckermann@th-koeln.de

Ulrich Teichler, Prof. Dr. Dr. h.c., Hochschulforscher, 1978 bis 2013 Professor an der Universität Kassel und langjährig Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel). eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Ursula Unterkofler, Prof. Dr., Professorin für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München. eMail: ursula.unterkofler@ksh-m.de